

Einleitung: Erkenntnisinteresse, Forschungsfragen, Anlage der Studie

Die vorliegende Arbeit setzt sich vorrangig drei Ziele. Sie möchte erstens einen zunehmend prägekräftigen, aber bisher eher vernachlässigten Aspekt internationaler Beziehungen – grenzüberschreitende, politisch bedeutsame Wirkungen von Massenmedien – systematisch erschließen. Zu diesem Zweck bedient sie sich, zweitens, einer bestimmten theoretischen Perspektive, der des Konstruktivismus. Dieser wurde zwar im Fach Internationale Beziehungen (IB) eingeführt, seine Potenziale sind aber bisher zu selten umfassend zur Geltung gekommen. Wenn denn die Diskussion um die Leistungsfähigkeit eines konstruktivistischen Ansatzes an dieser Stelle geführt wird, so soll dies bei aller Abstraktheit und theoretischen Unterfütterung nicht um »einer rein akademischen Debatte willen« geschehen. Vielmehr soll, und dies beschreibt die dritte Zielstellung, aus der Darstellung heraus plausibel sein, dass ein nicht nur oberflächliches Verständnis des Konstruktivismus notwendig ist, um den eingangs beschriebenen Gegenstandsbereich der internationalen Beziehungen in seiner Qualität zu erfassen. Albrechts vorangestellte Polemik ernst nehmend bedeutet dies, dass sich die hier vorgestellte Arbeit daran wird messen lassen müssen, ob sie den argumentativen Nachweis zu erbringen vermag, dass die Erfassung politischer Implikationen von Medienwirkung im internationalen Kontext mit Hilfe eines erweiterten konstruktivistischen Ansatzes von nachhaltigem Nutzen für das Verständnis heutiger internationaler Beziehungen sein kann.

Auch wenn die vier vorangestellten Zitate insgesamt aus den zurückliegenden anderthalb Jahrzehnten stammen, so haben die ihnen jeweils zugrunde liegenden Aussagen durch die nachfolgenden Diskussionen im Fach nicht an argumentativer Kraft eingebüßt. Nach wie vor gilt, dass man im Hinblick auf die Einbeziehung von Massenmedien in die Analyse internationaler Beziehungen zu einem eher ambivalenten Befund gelangt. Zwar wird Massenmedien in zunehmendem Maße Bedeutung zugeschrieben, entweder punktuell bei der Beeinflussung spezifischer außenpolitischer Entscheidungen (Stichwort Somalia-Intervention US-amerikanischer Streitkräfte Anfang der 1990er Jahre: *pictures got us in, pictures got us out*). Ebenso wird bisweilen darauf abgehoben, dass sich Außenpolitik, ähnlich wie andere Poli-

tikbereiche, zunehmend mediatisiert und damit ihre Qualität verändert habe.¹ Unter dem Druck von Massenmedien, deren schierer Präsenz wie Wirken qua Berichterstattung habe sich so ein vormals arkaner Entscheidungsbereich gewandelt und zwar sowohl hinsichtlich der Entscheidungsbeteiligung wie auch der Qualität der Entscheidungen (Stichwort: Ad-Hocismus²). Zudem lässt sich feststellen, dass das Wirken von Massenmedien in Form stark generalisierender Vereinfachungen Eingang in die Überlegungen zum Wesen internationaler Politik gefunden hat. Die Präsenz eines global operierenden Nachrichtenkanals (CNN) ließ einige auf die Entstehung einer globalen Weltöffentlichkeit (*global public sphere*) schließen³, ebenso wie rasch unterstellt wurde, dass die Verbreitung des Internets zu weltweiten Demokratisierungsprozessen führen würde.⁴

Die oben behauptete Ambivalenz speist sich andererseits daraus, dass zwar zweifelsohne anerkannt wird, dass Massenmedien einen bedeutenden und wachsenden Einfluss auf internationale Beziehungen besitzen, wahlweise (und wenig differenzierend) auch als deren »zunehmende Macht« beschrieben.⁵ Andererseits wird ebendieser Einfluss *nicht systematisch* erfasst, sondern eher sporadisch beschrieben und teils widersprüchlich konzeptualisiert.⁶ Dies hat – um die eingangs zitierte Beobachtung Wilkes zu unterstreichen – auch damit zu tun, dass sich die analytischen Zugänge, die in den IB dominieren, nach wie vor in der Mehrzahl gegenüber einer solchen systematischen und umfassenden Einbeziehung von Massenmedien sperren.⁷ Massenmedien bleiben so gerade in den Theoriedebatten des Faches »außen

1 Paradigmatisch ist hier der Ansatz von Eytan Gilboa, vgl. etwa: Gilboa 2003, 2005a, b.

2 Vgl. die Anwendung des Konzeptes auf die Analyse von Außenpolitik in: Segbers/Mielke 2002. Unter »Ad-Hocismus« wird dabei die anscheinend zunehmende Kurzatmigkeit von Politik verstanden, also die (auch und vor allem unter massenmedialem Druck entstehende) eher reaktive, ohne bedeutenden deliberativen Vorlauf erfolgende Bearbeitung von Problemlagen seitens politischer Entscheidungsträger, die ihrerseits die Ergebnisse von Politik maßgeblich mit beeinflusst.

3 Paradigmatisch hier u.a.: Volkmer 2003.

4 Diese optimistische Betrachtung ist in empirischen Studien relativiert bzw. deutlicher Kritik unterzogen worden, vgl. etwa: Franda 2002; Kalathi/Boas 2003.

5 Für einen ersten Zugang zu dieser Sicht siehe: Robinson 2000a. Robinson geht dabei von der Überlegung aus, dass unterschiedliche Vorannahmen zum Zustandekommen einer wie auch immer verstandenen Medienmacht verschiedenartige Forschungsdesigns hervorbringen, die ihrerseits wiederum die grundlegenden Annahmen bestätigen; am Konzept einer »Macht der Medien« selbst rüttelt er nicht. Dabei erscheint dieses Konzept umso diffuser, je differenzierender es in Augenschein genommen wird, vgl.: Seib 2000: 63.

6 Siehe dazu die Ausführungen in Kap. 2.

7 Siehe dazu die Ausführungen in Kap. 1.

vor« bzw. tauchen dort allenfalls punktuell oder an den Rändern des Faches auf.⁸

Dies erscheint umso verwunderlicher, als mit »dem« Konstruktivismus eigentlich ein Ansatz bereitsteht, der seine Attraktivität für die IB nicht nur aus dem Anspruch heraus begründet, alternative Weltansichten zu produzieren⁹, sondern in angelagerten Disziplinen als eine der gängigen Medientheorien fungiert.¹⁰ Zwar existiert, wie im Nachfolgenden noch gezeigt werden soll, mitnichten *ein* Konstruktivismus, vielmehr gibt es verschiedene Spielarten mit jeweils teils unterschiedlichen Vokabularen und Erkenntnisinteressen. Allerdings kann doch festgehalten werden, dass das Alleinstellungsmerkmal einer solchen konstruktivistischen Perspektive ihr Hinweis auf die fundamentale Bedeutung der Ebene sozialer Konstruktion, d.h. Bedeutungsschaffung in intersubjektiven Kontexten, ist. Dies markiert gleichsam den Ansatzpunkt für die hier vorgeschlagene Analyse von Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten: Indem aufgezeigt werden soll, *dass* und vor allem *wie* Massenmedien an Bedeutung(en) schaffenden Prozessen in ebensolchen inter- wie transnationalen Kontexten teilhaben, wird deren konstruktivistisch erfassbares Wirken modelliert. Solcherart Potenzial einer konstruktivistischen Perspektive muss allerdings zunächst herausgearbeitet werden. Die in den IB mehrheitlich verwendeten konstruktivistischen Entwürfe bzw. die im Fach anzutreffende Rezeption konstruktivistischen Denkens¹¹ weisen einen spezifischen Zuschnitt auf, der seinerseits eine einfache Einbeziehung von Massenmedien unter oben genannter Prämisse nicht ermöglicht.¹²

Demgegenüber, so argumentiert die vorliegende Arbeit, lassen sich unter Zuhilfenahme einer konsequent gedachten konstruktivistischen Perspektive Massenmedien systematischer als bisher für die IB erschließen. Ein solches

8 Vgl. Debrix 2004: 95.

9 Vgl. grundlegend, insbesondere hinsichtlich einer »Re-Sozialisierung des (scheinbar) Natürlichen in den internationalen Beziehungen«: Krell 2000b.

10 Vgl. Weber 2003. Zu voneinander unterscheidbaren Konstruktivismen aus Sicht der Medienwissenschaft vgl.: Weber 2002.

11 Dies gilt trotz – oder gerade wegen – des vermeintlichen Siegeszuges des Sozialkonstruktivismus in den Internationalen Beziehungen. So mag es zwar einigermaßen übertrieben sein zu behaupten: »Yet, in many places, this approach is now *dominating* the mainstream of analyses of international relations« (Stears/Pettiford 2005: 181; eigene Herv.). Dennoch, am Sozialkonstruktivismus als einer der hauptsächlichen theoretischen Strömungen der IB kommt heutzutage kein zentrales Lehrbuch vorbei, vgl. u.a.: Carlsnaes et al. 2002; Jackson/Sørensen 2003a, b; Baylis/Smith 2004. Vgl. für eine interessante Interpretation der innerdisziplinären Funktion dieser Spielart des Konstruktivismus sowie seines Erfolges: Friedrichs 2004: 105-124.

12 Siehe Kapitel 5 zum Zuschnitt des Konstruktivismus in den IB.

anderes (tieferes) Verständnis sozialer Phänomene, Strukturen und Prozesse ist keineswegs ohne politikpraktische Implikationen. Es ist daher nicht trivial, keinesfalls nur gedankliche Spielerei oder intellektuelle Nabelschau.¹³ Vielmehr ist eine intellektuelle Anstrengung notwendig, um eine solche Perspektivnahme und deren Implikationen für wissenschaftliche Analyse fruchtbar zu machen. Dies gilt insbesondere für die epistemologischen Konsequenzen (sowohl im Bruch mit einem »vulgär«-unreflektierten epistemischen Realismus, der den Zugang der Welt, »wie sie ist«, zu beschreiben versucht, als auch hinsichtlich der Gefahr, in naiv-voluntaristischen Konstruktivismus abzuleiten).¹⁴ Aus dieser ersten allgemeinen Beschreibung des Erkenntnisinteresses der vorliegenden Arbeit gilt es im Folgenden, Forschungsfragen abzuleiten.

Grundlegend für die hier angestrebten Überlegungen ist die Feststellung, dass das Verhältnis von Politik und Massenmedien in den letzten beiden Dekaden zunehmend zu einem Aufmerksamkeitsfeld für die Politikwissenschaft *allgemein* geworden ist.¹⁵ Zwar ist unbestritten, dass Massenmedien keineswegs die einzigen Realitätskonstrukteure sind. Dennoch gilt es als gesichert, dass sie am Prozess der Realitätskonstruktion für einzelne Akteure entscheidend mitwirken.¹⁶ Gleichzeitig muss konstatiert werden, dass die Frage danach, welche Rolle Massenmedien in politischen Prozessen zugeschrieben werden kann, vor allen Dingen mit Bezug auf *innenpolitische* Belange diskutiert wurde. Gerade die seitens der Medien- und Kommunikationswissenschaft angebotenen und für die politikwissenschaftliche Analyse aufgegriffenen Konzepte wie »Mediendemokratie«, »Medien als Vierte Gewalt« oder »Infotainment« verdeutlichen dabei zweierlei. Zum einen, dass das Wechselspiel von Politik und Massenmedien zumeist nur vor dem Hintergrund (in sich geschlossener) politischer Systeme betrachtet wird. Zum anderen zeigen sie auf, dass implizite wie explizit gemachte normative Anforderungen an Massenmedien (Welche Rolle *sollen* Massenmedien in

13 Steans und Pettiford bezeichnen ähnlich gelagerte Kritik – »Social constructivism is an abstract theory that has nothing to say about the real world« – als eine verbreitete Fehlwahrnehmung des Konstruktivismus (2005: 202). Deutlich wird, dass diese Wahrnehmung sich zumeist aus der Schwierigkeit speist, eine alternative Ontologie und aus ihr folgende epistemologische Konsequenzen verständlich zu kommunizieren. Vgl. dazu auch die Überlegungen von Pettman (2002) hinsichtlich eines *commonsense constructivism* als vglw. praxisnaher Form konstruktivistischen Perspektivwechsels mittels aktiver Teilhabe an zu analysierenden Prozessen sozialer Konstruktion.

14 Siehe dazu v.a. die Ausführungen in Kap. 5.3.2.

15 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sei hier etwa auf folgende Arbeiten verwiesen: Sabato 1991; Donsbach et al. 1993; Patterson 1993; Cook 1998; Meyer 2001; Kamarck/Nye 2002; Price 2002; Alterman 2003a. Für eine alternative Sicht siehe u.a.: Alterman 2003a; McChesney 2004a.

16 Vgl. grundlegend: Weber 2002; Patzelt 2003.

einem politischen Gemeinwesen, etwa einer Demokratie, spielen?) die Diskussion zu einem Gutteil anleiten.¹⁷

Interessanterweise lässt sich wie bereits angedeutet eine (wenn auch wesentlich weniger umfangreiche) Literatur zu Wirkungen von Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten ausmachen. So wird in den IB in wachsendem Maße auf Medienwirkungen und Einflüsse medialer Berichterstattung vor allem auf außenpolitische Prozesse Bezug genommen, dies zum Großteil unter Rückgriff auf kommunikationswissenschaftliche Arbeiten, v.a. zum sog. »CNN-Effekt«.¹⁸ Aus der Friedens- und Konfliktforschung sind stärker normativ ausgerichtete Arbeiten zur Rolle von Medien in Krisen- und Kriegskontexten bekannt. Schließlich wird zumindest punktuell angemahnt, dass eine genauere und umfassendere Analyse der Wirkmechanismen von Massenmedien im internationalen Kontext notwendig sei.¹⁹ Eine ebensolche, umfassende und v.a. systematische Beschreibung und Analyse von Medienhandeln und Medienwirkungen in den internationalen Beziehungen ist indes bisher nicht vorgelegt worden.

Neben die oben angesprochenen konzeptionellen Schwierigkeiten gängiger IB-Theorien tritt dabei auch die Problematik, dass Massenmedien in der Disziplin IB, dort, wo sie eine zentrale(re) Rolle in empirischen Studien einnehmen, nahezu ausnahmslos in Prozessen der *Außenpolitik*formulierung erfasst werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass das unter Einfluss von Massenmedien zustande gekommene Produkt »Außenpolitik« in die internationale Umwelt hineinwirkt. Ebensolche Wirkungen und auch aus der internationalen Umwelt auf die Außenpolitikformulierung zurückwirkende, ihrerseits mediatisierte Effekte werden aber bisher kaum thematisiert und erforscht. Inter- wie transnationale politische Beziehungen im eigentlichen Sinne bleiben somit größtenteils ausgespart. Dadurch bleibt vorerst auch ungeklärt, ob Massenmedien überhaupt (und wenn ja, wie) im zwischenstaatlichen und -gesellschaftlichen Bereich in ihren politisch relevanten Ef-

17 Siehe dazu die Ausführungen in Kap. 1.

18 Zu unterschiedlichen Verständnissen des CNN-Effektes siehe grundlegend: Gilboa 2005a. Übereinstimmend ist allen so benannten Ansätzen die Einschätzung, dass Massenmedien in außenpolitische Prozesse einzugreifen vermögen und somit zu einem gestaltenden Faktor in den internationalen Beziehungen geworden sind. Divergenzen ergeben sich hinsichtlich der konzidierten Wirkmächtigkeit bzw. der zentralen Wirkmechanismen. Im engeren Sinne bezeichnet der CNN-Effekt die Behauptung, dass massenmediale Berichterstattung über Krisen in der internationalen Umwelt bei Nichtvorhandensein politischer Strategien Handlungsdruck für politische Akteure erzeugen könne.

19 Neben der eingangs zitierten Kritik von Wilke findet sich dieser Hinweis u.a. bei Czempiel. Czempiel betont (1996: 120), dass »sehr viel mehr analytische Aufmerksamkeit den Medien zugewendet werden müsste«; dabei bezieht er sich allerdings zugegebenermaßen stärker auf die Analyse außenpolitischer Prozesse aus Sicht der liberalen Theorie der Internationalen Beziehungen.

fekten erfasst werden können. Die konkurrierende Hypothese lautet, dass dies aus forschungspragmatischen Gründen *allein* unter dem Blickwinkel staatlichen Außenverhaltens erfolgen sollte.

Um Massenmedien in grenzüberschreitenden politischen Kontexten besser, v.a. eben systematischer erfassen zu können, wird im Rahmen dieser Arbeit an jüngere theoretische Debatten in den IB anknüpfend vorgeschlagen, die Grundidee *sozialer Konstruktion* von Wirklichkeit zum Ausgangspunkt der Überlegungen zu machen. Da über Anspruch, Aussagen und Theoriefähigkeit diverser Konstruktivismen im Allgemeinen, wie über »den« (Sozial-)Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen im Besonderen, kein Konsens besteht, ergibt sich daraus für die vorliegende Arbeit eine zweite Stoßrichtung. Diese besteht auf den Punkt gebracht darin, dass das in den 1990ern innerhalb der Disziplin IB entworfene (sozial-)konstruktivistische Projekt stagniert. Entweder beschränkt es sich auf Teilaspekte und damit spezifische Zuschnitte sozialer Konstruktion (Wendts Staatskonstruktivismus, die deutsche Debatte um argumentatives Handeln) oder es wird andererseits von manchen gar als bereits abgeschlossene Unternehmung betrachtet, ideelle Faktoren wie Normen und Identitäten in den Blickpunkt der Analyse zu rücken (wobei durchaus fraglich ist, ob dies bisher überhaupt in sinnstiftender Weise geschehen ist!).

Demgegenüber kann eingewandt werden, dass eine umfassende Konzeptualisierung der *Prozesshaftigkeit* sozialer Konstruktion in den internationalen Beziehungen *noch nicht* geleistet worden ist. Als zentral für einen konsequent argumentierenden sozialkonstruktivistischen Ansatz stellt sich dabei heraus, Mechanismen und Prozesse der Bedeutungsschaffung in und zwischen Gesellschaften zu thematisieren. In der vorliegenden Arbeit werden dabei »Diskurse« als Prozesse der Bedeutungsschaffung modelliert. Ein solcher am Sozialen (im Sinne von Prozessen der Bedeutungsschaffung in intersubjektiven Kontexten) interessierter Diskursiver Konstruktivismus²⁰

20 Unter dem hier eingenommenen Blickwinkel ist ein solcher Diskursiver Konstruktivismus einer wissenssoziologischen Betrachtung à la Berger/Luckmann näher, als zunächst vermutet werden könnte. Er ist unmittelbar anschlussfähig an Überlegungen zur Akteurs-Strukturproblematik in den IB (der innerhalb der Disziplin geführten »Strukturierungsdebatte«), greift dabei aber selektiv auf Ideen Foucaults zurück, ohne eine Foucault-Exegese betreiben zu wollen. Er ist in diesem Sinne einem soziologischen Foucault-Verständnis nahe, vgl. dazu: Diaz-Bone 1999. Dies ermöglicht eine Abgrenzung des zugrunde liegenden Konzepts von Diskursen von anderen Verständnissen des Begriffes, etwa dem Habermasschen. Demzufolge wird hier unter Diskurs ein Komplex sprachlicher Äußerungen und weiterführender Handlungen auf einen Gegenstand (im weitesten Sinne) hin verstanden, der eine bestimmte Lesart des Gegenstandes temporär zu fixieren sucht. Zentral ist aus dieser Perspektive die Wandelbarkeit von Bedeutungsgehalten in Diskursen sowie die Annahme, dass Intersubjektivität im

soll in der vorliegenden Arbeit nicht nur etabliert werden. Er soll gleichsam dazu dienen, politisch relevante und politikwissenschaftlich interessante Phänomene *massenmedialer* Bedeutungskonstruktion im Bereich grenzüberschreitender Politik erfassbar zu machen. Durch Bezugnahme auf das übergreifende Konzept »diskursiver Konstruktion« soll eine Gesamtschau der verschiedenen Wirkungen, Mechanismen und Präsenzeffekte von Medien in den internationalen Beziehungen ermöglicht werden, mit deren Hilfe ihrerseits die Vielfalt und Komplexität medialen Einflusses auf Politik im internationalen Kontext erfassbar wird.

Die Relevanz des Projektes ergibt sich damit zusammenfassend aus folgenden Überlegungen:

Das Wirken von Massenmedien in außenpolitischen Prozessen wie in inter- und transnationalen Kontexten soll systematischer als bisher erfasst und analysiert werden. Ansteigendem publizistischem Interesse ebenso wie zunehmender politikwissenschaftlicher Aufmerksamkeit steht bisher eine eher diffuse, teils widersprüchliche Literatur zum Wechselspiel von Medien und internationalen Beziehungen gegenüber. Eine *theoretisch-konzeptionelle Erfassung von Medien in den internationalen Beziehungen* ist auf breiter Basis aus Sicht des Faches IB noch zu leisten.

Um dies zu ermöglichen, so die zweite Stoßrichtung der Arbeit, soll auf einen Ansatz *diskursiver Konstruktion* der internationalen Beziehungen zurückgegriffen werden, der eine konsequente *Weiterführung sozialkonstruktivistischer Ansätze* beschreibt. Dies erscheint insbesondere insofern lohnenswert, als die Konstruktivismen in den IB insgesamt bisher weniger bieten, als von einem konstruktivistischen Ansatz gemeinhin erwartbar wäre.

Somit soll ein bisher kaum systematisch erfasster Gegenstandsbereich (Massenmedien und Dynamiken medialer Kommunikation in inter- wie transnationalen politischen Zusammenhängen) für die Internationalen Beziehungen erschlossen werden. Die soll auf Basis eines seinerseits aus der jüngeren Theoriedebatte im Fach entwickelten und reformulierten Ansatzes zur Erfassung gesellschaftlicher Bedeutungsprägung geschehen, mithin auf Basis eines Diskursiven Konstruktivismus.

Daraus ergeben sich die folgenden, aufeinander bezogenen Fragestellungen:

- Wie lassen sich Medienwirkungen in grenzüberschreitenden politischen Kontexten systematisch erfassen, beschreiben und analysieren?
 - Wie wird das Verhältnis von Massenmedien und internationalen Beziehungen bisher erfasst?
 - Was ist problematisch am bisherigen Vorgehen?

Gegensatz zum Habermasschen Modell in Diskursen erst hergestellt und reproduziert wird (hieraus ergibt sich der Nexus zur »Machtfrage«).

- Was ist der Mehrwert einer systematischeren Erfassung und Analyse?
- Welchen Beitrag leistet in diesem Zusammenhang ein Diskursiver Konstruktivismus?
 - Warum eignen sich in den IB gängige Konstruktivismen wenig für diese Aufgabe?
 - Wie kann ein am »Sozialen« orientierter, konsequent gedachter Konstruktivismus für die Analyse internationaler Beziehungen modelliert werden?
 - Wie lassen sich mit Hilfe eines Modells diskursiver Konstruktion Massenmedien in ihren politikwissenschaftlich interessanten Implikationen erfassen?

Das zentrale zugrunde liegende Forschungsinteresse bezieht sich dabei auf *Prozesse der Bedeutungsschaffung* in inter- und transnationalen politischen Zusammenhängen. Unterhalb dieser Ebene lässt sich ein doppeltes, gekoppeltes Erkenntnisinteresse verorten. Zum einen sollen Massenmedien als bedeutsame (zugleich nicht einzige!) Infrastrukturen der Generierung wie Perpetuierung von Diskursen – gleichsam als zentrale Realitätskonstrukteure in den internationalen Beziehungen – analysiert werden. Zum anderen wird ein Ansatz entwickelt, mit dessen Hilfe eine Erfassung dieser Bedeutung(en) stiftenden Prozesse in ihren politischen Implikationen ermöglicht werden kann.

Bevor die Argumentationsschritte des nachfolgenden Textes skizziert werden sollen, ist es unerlässlich, drei Vorüberlegungen Raum zu geben, die den thematischen Kontext, Vorannahmen sowie die methodische Anlage der Arbeit betreffen. Thematisch gerahmt wird das hier dargelegte Projekt von der Vorstellung einer *zunehmenden Vergesellschaftung* der internationalen Beziehungen.²¹ Als ein Spezifikum des heutigen Zustandes internationaler

21 Dieser Prozess makroqualitativen Wandels wird hier in einem sehr breiten Verständnis zugrunde gelegt, vgl. dazu etwa die Ausführungen von Czempiel zur Verbreitung der »Gesellschaftswelt« in: Czempiel 2002: 15-65. Damit ist keineswegs, wie auch schon in früheren Arbeiten Czempiels betont, Wandel allein innerhalb der sog. OECD-Welt angezeigt, wenn er dort auch in stärkerem Maß stattgefunden hat, vgl.: Czempiel 1993: 105-132. Ebenso kann dieses Verständnis zunehmender Vergesellschaftung abgegrenzt werden von enger definierten Phänomenen, etwa zunehmend durch gesellschaftliche Akteure beeinflusster internationaler politischer Steuerung bzw. postnationaler politischer Herrschaft (vgl. Brozus et al. 2003; Neyer 2004); auch ist es nicht deckungsgleich mit der Privatisierung ehemals staatlicher Aufgaben im internationalen Kontext (vgl. etwa Singer 2004), obwohl diese Teil des Makrowandels ist. Ein vglw. frühes Plädoyer für die Einbeziehung privater und gesellschaftlicher Akteure in die Analyse internationaler Politik aus der Notwendigkeit heraus, dass diese in grenzüberschreitende politische Abläufe eingreifen und deren Qualität verändern: Strange

Beziehungen kann demzufolge angenommen werden, dass grenzüberschreitende Interaktionen sub-staatlicher, d.h. gesellschaftlicher Akteure bei gleichzeitiger Ausweitung des Akteursspektrums zunehmen.²² Klassische wirtschaftliche Aktionsformen wie Handel umschließt dies ebenso wie die Bildung transnationaler Netzwerke verschiedenster Couleur. *Politische* Akteure in den internationalen Beziehungen sind damit nicht mehr allein nur die »klassischen«: (außen-)politische Entscheidungsträger, Diplomaten, Bürokratien und Militär, sondern in zunehmendem Maße auch gesellschaftliche Akteure wie etwa Normunternehmer²³, Träger sozialer Bewegungen, aber auch wirtschaftliche Akteure und überdies: transnationale Terroristen. Diese gesellschaftlichen Akteure haben sich nicht etwa nur gegenüber ihren Regierungen emanzipiert oder fordern Mitspracherechte in außenpolitischen Belangen, sie bauen auch eigene Netzwerke im internationalen System auf und beeinflussen durch diese Transnationalisierung und je gewählte, in Teilen gewalthaltige Aktionsformen Prozesse und Strukturen internationaler Politik.²⁴ Es ist diese Hintergrundfolie einer sich ausbreitenden »Gesellschaftswelt« – nicht synonym mit umfassender Demokratisierung nach gängiger Vorstellung (!)²⁵ –, welche die hier präsentierten Überlegungen zu Massenmedien in den internationalen Beziehungen überhaupt einsichtig macht. Dabei bricht sie nicht mit der Vorstellung privilegierter Akteure bzw. sie nivelliert internationale Politik nicht in Form eines nunmehr etwa bestehenden *level playing field*, auf dem alle Akteure in allen Bereichen gleiche Zugangs- und Durchsetzungschancen haben. Zunehmende Vergesellschaftung bedeutet also keineswegs, dass die internationalen Beziehungen ein »globales Dorf« geworden sind, in dem jeder beliebige Akteur mit gleichen Machtpotenzialen an politischen Prozessen teilnehmen kann. Vielmehr ist damit angezeigt, dass die Analyse des Politischen auch im internationalen Kontext verstärkt gesellschaftsorientiert i.S. einer Orientierung an einem breiten Spektrum von Akteuren anzulegen ist.²⁶

1992. Für eine kritische Sicht auf die Perspektive von »Vergesellschaftung« siehe: Görg 2002. Zu einzelnen Aspekten dieser Auffächerung und Pluralisierung des Akteursspektrums: Ruggie 2004; Bronfenbrenner 2007; Krotz 2007; Rosenau 2007; Sehm-Patomäki/Ulvila 2007.

22 Vgl. programmatisch: Matthews 1997.

23 Vgl. Finnemore/Sikkink 1998: 896-899.

24 Vgl. Czempiel 2004: 11. Gerade für die Analyse von Massenmedien ergibt sich hier eine vielversprechende Anschlussmöglichkeit, nicht zuletzt weil deren wachsende Bedeutung in den internationalen Beziehungen auch aus den zunehmenden Bemühungen diverser Akteure um Medienstrategien, die in den inter- und transnationalen Raum hinein wirken, abzuleiten ist, vgl. dazu: Louw 2003; Brown 2005.

25 Vgl. Czempiel 2004: 27-38.

26 Zu den Konturen *gesellschaftsorientierter* Analyse vgl. etwa: Moravcsik 1997, sowie: Czempiel 2004. Moravcsik beabsichtigt dabei, eine systemische liberale

Nicht nur befinden sich allerdings die internationalen Beziehungen in einer spezifischen Entwicklungsphase (in globalem Ausmaß). Ebenso muss festgehalten werden, dass technologischer Wandel im Vergleich zu früheren Epochen eine *qualitativ spezifische Form der Mediatisierung* sozialer Beziehungen herbeigeführt hat.²⁷ Zumindest potenziell ist durch diverse Kabel- und Satelliten-, Internet- und Mobilfunktechnologien eine Situation globaler Kommunikation über verschiedene Akteursebenen und in Echtzeit gegeben, die eine qualitative Neuerung darstellt. Dies gilt, auch wenn sich die realiter anzutreffenden Kommunikationsströme durch Ungleichgewichte, »blinde Flecke«, kulturell-religiöse Verzerrungen auszeichnen. Ebenso sind die tragenden Infrastrukturen durch stark asymmetrische Verteilungsmuster charakterisiert.²⁸ Nicht zuletzt finden allerdings die Potenziale von Medien- und Kommunikationstechnologien, einen globalen Aktionsrahmen zu konstruieren, in der Herausbildung einer *global information infrastructure* sowie eines *global information policy regime* ihren Ausdruck.²⁹

Theorie der IB zu konstruieren; von Bedeutung für die hier verfolgten Zwecke sind dabei vor allem seine Annahmen über den »Primat des gesellschaftlichen Akteurs«. Czempiel folgt in seiner Analyse weltpolitischer Trends einem gesellschaftsorientierten Ansatz, ohne diesen als Ansatz/Analyseperspektive detailliert zu beschreiben. Das jeweils zugrunde liegende Verständnis von »Gesellschaft« ist allerdings abzugrenzen vom Verständnis einer Internationalen Gesellschaft à la Bull (2002[1977]). Für Letzteres ist vor allem das Vorhandensein sog. Makroinstitutionen auf der Ebene des internationalen Systems, gleichsam als gesellschaftlicher Kitt, von vorrangigem Interesse. Dass die Veränderungen des internationalen Systems in Richtung einer Gesellschaftswelt die Analyse von Massenmedien in grenzüberschreitenden Kontexten zu einem interessanten Unterfangen macht, deutet Czempiel selbst an, vgl. Czempiel 1999: 66-69. Czempiels Darstellung oszilliert hier zwischen den einzelnen Rollenverständnissen – Akteur, Instrument, Vermittler –, die in Kapitel 2 näher beleuchtet werden sollen.

27 Ich folge hier einem Begriff der »Mediatisierung«, der nicht zwischen »Mediatisierung« und »Medialisierung« oder »Mediation« im medienwissenschaftlichen Sinne unterscheidet, vgl. dazu etwa: Couldry 2008; Freedman 2008: 6f.; Lisle 2009: 147-150. »Mediatisierung« beschreibt in der vorliegenden Arbeit: 1) die zunehmende Bedeutung massenmedialer Vermittlung gesellschaftlicher Realität; 2) die Ausbreitung der Nutzung verschiedener Medien in nahezu allen Publika/Öffentlichkeiten im weltweiten Maßstab; sowie 3) die medientechnologisch vermittelte zunehmende Aufhebung der Unterscheidung zwischen Sendern/Kommunikatoren/Produzenten und Empfängern/Adressaten/Konsumenten.

28 Vgl. Hafez 2005.

29 Vgl. Borgman 2003; Braman 2004. Auch wenn die Arbeit von Borgman sich vor allem auf globalen Informationsaustausch im Bibliothekswesen bezieht, so beschreiben die technologischen Entwicklungen bzw. die Herausbildung der dafür notwendigen technischen Infrastrukturen Prozesse, die eine Ausweitung der Er-

Es sind ebendiese Potenziale, welche die These von einem Bedeutungsgewinn grenzüberschreitender Diskursräume, auf der die vorliegende Arbeit ruht, ermöglichen. Dabei ist hervorzuheben, dass die beschriebene Form der Mediatisierung ein spezifisch neuzeitliches Phänomen und demzufolge nicht umstandslos in frühere Epochen (das Gutenberg-Zeitalter oder die Hochzeit höfischer Diplomatie, um zwei andere spezifische Medien in ihren jeweiligen Epochen anzusprechen) zu übertragen ist. Zusammengenommen scheinen die beiden getroffenen Vorannahmen:

- zunehmende Vergesellschaftung, die gesellschaftsorientierte Analyse nach sich zieht, nicht (primär) die Deutung »mentaler Programmierungen« außenpolitischer Eliten, sowie
- spezifische Formen der Mediatisierung, die es erst sinnvoll erscheinen lassen, Diskurse als makrosoziale Phänomene, die Bedeutungshorizonte in und über (!) Gesellschaften hinweg strukturieren, in die Diskussion einzuführen,

auf eine im Entstehen begriffene Öffentlichkeit im internationalen System hinzuweisen. Auch wenn deren Existenz behauptet wird³⁰, so muss an dieser Stelle doch auf deren allenfalls prekären Status hingewiesen werden: Oftmals hält die differenzierte Analyse den großen Entwürfen nicht stand, entpuppt sich die *global public sphere* bei genauerem Hinsehen als ein größtenteils nicht sehr dicht geknüpfter Flickenteppich allenfalls punktuell sich überlappenden Teilöffentlichkeiten. Mit anderen Worten: In den IB bleibt das Konzept einer »globalen Öffentlichkeit« bei näherer Betrachtung notwendigerweise diffus; es wird demgemäß in der vorliegenden Arbeit auch eher im Sinne einer allenfalls nachrangigen Forschungsfrage behandelt.

Der in der Arbeit zugrunde gelegte Begriff »Massenmedien« findet dabei im Folgenden bewusst eine vergleichsweise offene Verwendung: Unter ihm werden nicht nur die klassischen Medien subsumiert, die der Massenkommunikation³¹ dienen (Zeitungen, Fernsehen, Film, Hörfunk usw.), son-

gebnisse generell auf Informations- und Kommunikationstechnologien und Massenmedien erlauben.

30 Vgl. Brunkhorst 2002; Volkmer 2003; skeptischer: Hafez 2005: 223-225; Splichal 2009. Brunkhorst beschreibt dabei, auch unter Bezugnahme auf die Globalisierung von Kommunikationsmedien, die Existenz einer schwachen transnationalen Öffentlichkeit, die aus seiner Sicht als eine »strong public in the making« interpretiert werden sollte. Hafez betont demgegenüber u.a. geolinguistische Barrieren für das Entstehen einer globalen Öffentlichkeit, also die Gebundenheit bestimmter Teilöffentlichkeiten an durch Massenmedien (auch grenzüberschreitend) hergestellte, sprachlich definierte Öffentlichkeitsräume. Dazu auch: Albizu 2007.

31 *Locus classicus* ist hier die Definition von Maletzke (1998[1963]: 45f.), der zufolge Massenkommunikation jene Form von Kommunikation ist, bei der Aussa-

dern auch Medien, die Massen- und individuelle Kommunikation (Internet, Online-Kommunikation, Stichwort: Web 2.0³²) ermöglichen. Dies bedeutet, dass die sog. »Neuen Medien« insofern einbezogen werden, als auch sie potenziell Kommunikation in größeren Gruppen bewirken, ja oftmals erst neue Konstellationen gerade zwischengesellschaftlicher Medienkommunikation schaffen. Zu den beiden genannten Medientypen treten in der folgenden Arbeit unter der Sammelbezeichnung »Massenmedien« noch hinzu: Infrastrukturen medialer Kommunikation in größeren Zusammenhängen (Medienunternehmen, Nachrichtenagenturen etc.) sowie ihnen unterliegende Technologien. Ein solch breites Verständnis erscheint notwendig, da zum einen Integration und Hybridisierung von einzelnen Mediengattungen in technologischer Hinsicht heutzutage zentrale Tendenzen darstellen. Zum anderen haben Infrastrukturen und Technologien – gerade im Hinblick auf oben skizzierte Perspektive auf internationale Beziehungen – formative Effekte auf das Wirken konkreter Medientypen. Schließlich erscheint eine a priori getroffene Abgrenzung primär politischer (politische Berichterstattung, Dokumentarfilme usw.) von primär unterhaltenden Mediengattungen arbiträr, da grenzüberschreitende Unterhaltungskommunikation mitunter eminent politische Implikationen besitzt.³³ Die Offenheit des hier gebrauchten Konzepts »Massenmedien« ist demzufolge zuallererst dem Ansinnen geschuldet, massenmediale Einflüsse auf internationale Politik möglichst umfassend zu begreifen und nicht *qua definitione* bedeutsame Aspekte des Themas von vornherein zu vernachlässigen.

Die Schwerpunktsetzung der Arbeit ist damit alles in allem eindeutig theoretisch-konzeptioneller Natur. Es wird versucht, einen bisher weitestgehend ausgesparten Gegenstandsbereich *konzeptionell zu erfassen* und für die IB fruchtbar zu machen. Dies geschieht unter Zuhilfenahme eines *theoretischen Ansatzes*, der aus der Theoriediskussion der Disziplin nicht einfach aufgenommen werden kann, sondern *entwickelt werden muss*. Die vorliegende

gen öffentlich, durch technische Verbreitungsmittel, indirekt und einseitig an ein disperses Publikum gegeben werden. Die *Einseitigkeit* der Kommunikation wird zum Beispiel von Luhmann als entscheidendes Abgrenzungskriterium hervorgehoben, vgl. etwa: Luhmann 2004. Demgegenüber wird hier eine weniger differenzierende Verwendung des Begriffes angestrebt, gerade auch da sich vor dem Hintergrund der technologischen Entwicklungen jüngerer Zeit eine Abgrenzung erschwert hat.

32 Vgl. zu den allenthalben beschriebenen Hybridisierungstendenzen u.a.: Bohnen/Kallmorgen 2009; Couldry 2009: 444f.

33 Offenbar wird dies mit Blick auf die Debatten um die vermeintlich globale Prägekraft US-amerikanischer Unterhaltungsfilme (»Hollywood«), vgl. etwa: Thussu 2000a: 176-179; Min 2003; Chalaby 2006; um ein differenziertes Bild etwaiger politischer Implikationen bemüht: Hafez 2005: 116-128; skeptisch, was ebensolche politischen Implikationen betrifft: Marling 2006: 18-51.

Arbeit ist gleichwohl keineswegs »anti-empirisch«.³⁴ Die Analyse massenmedialer Effekte in Prozessen diskursiver Bedeutungszuweisung zu Ereignissen und »Gegenständen« der internationalen Beziehungen trägt dabei aus methodologischer Sicht allerdings eher illustrierenden und plausibilisierenden Charakter. Im Zentrum stehen dabei nicht einzelne Diskursanalysen im linguistisch-textualistischen Sinne, sondern der Versuch, Massenmedien in ihren formativen Effekten auf grenzüberschreitende politische Diskurse mit Hilfe eines Modells diskursiver Konstruktion zu erfassen und sichtbar zu machen. Einem pragmatischen Verständnis von Wissenschaft³⁵ folgend, ist dieses Modell anschlussfähig³⁶ für empirisch-quantitative, makroqualitative und generell qualitative Verfahren ebenso wie für stärker normativ orientierte Techniken des Erkenntnisgewinns.

Die Anlage der Studie ist maßgeblich von der oben aufgezeigten Doppelstruktur des Erkenntnisinteresses beeinflusst. »Massenmedien in den internationalen Beziehungen« und »Konstruktivismus in den Internationalen Beziehungen« bilden dabei zwei Literaturstränge, die jeweils heterogen und in sich verästelt sind. Beide Diskussionen müssen vorgestellt, kritisiert und vorangetrieben werden, um schließlich aufeinander bezogen werden zu können. Teil I widmet sich der Problematik der bisherigen Erfassung von Massenmedien in internationalen Beziehungen. Zentral ist, einen Überblick über ein *mögliches* Forschungsfeld zu geben, d.h. aus der Literaturschau heraus Impulse für einen alternativen Zugang, wie er hier entwickelt werden

34 Wiewohl die Art des Zugangs zu einer Empirie der internationalen Beziehungen zu problematisieren ist, ein konsequenter Sozialkonstruktivismus hat demzufolge auch erkenntnistheoretische Implikationen. Vgl. Kap. 5.3.2 und Kap. 6 der vorliegenden Arbeit.

35 Vgl. zum jüngst auch in den IB diskutierten Pragmatismus: Hellmann 2002; Owen 2002. Die »pragmatistische Wende« in den IB ist dabei nicht nur als Hinwendung zu einer »neuen« Theorie – dem Pragmatismus in der Folge Deweys etwa – zu deuten, sondern eben einer veränderten Herangehensweise an den Gegenstand, mit anderen Worten: einem pragmatischen Erwägungen folgenden Wissenschaftsbegriff. Dies impliziert etwa Owens Warnung (2002) vor der Gefahr eines »Theoretizismus« in den IB. Wie Hellmann in der Hinsicht bemerkt, kann als ein Hauptanliegen solcherart verstandenen Pragmatismus gelten, das in den IB beliebte »Drama der Epistemologie und Ontologie« (ein Stück weit) zu entmystifizieren. Maßstab solchen Handelns ist dabei nicht theoretischer Purismus, sondern das Hervorbringen plausibler(er) Verständnisse/Erklärungen, vgl.: Hellmann 2002: 21-24, 32-35.

36 Aus der hier präsentierten Variante konstruktivistischer Überlegungen lassen sich selbstverständlich unter der Perspektive »intellektueller Konsistenz« Rückschlüsse ziehen; dies schließt aber keineswegs eine bestimmte Klasse von Methoden kategorisch aus, sondern dient v.a. der Reflexion des legitimerweise zu erhebenden Anspruchs an (mehr oder weniger) rigorose Methodik vis-à-vis etwa eher hermeneutischer Verfahren, vgl. Kap. 5.3.2.

soll, zu gewinnen. Dazu wird zunächst auf zwei grundsätzliche Probleme der Diskussion Bezug genommen: die Schwierigkeiten einer einfachen An eignung von Begriffen, Theorien und Konzepten aus der Literatur zu Massenmedien und Politik *allgemein* in den IB sowie die Heterogenität der bisherigen medien- und politikwissenschaftlichen Diskussion um internationale Kommunikation.³⁷ Während Ersteres darauf verweist, dass Befunde nicht umstandslos auf die internationale Ebene transponiert werden können, verdeutlicht die Vielgestaltigkeit und Widersprüchlichkeit der zweiten Teildiskussion, dass ein umfassender Ansatz auch nicht aus anderen Wissenschaftsbereichen importiert werden kann. Hinzu tritt die Problematik, dass sich Studien zur Wirkung von Massenmedien in den internationalen Beziehungen bisher schwerpunktmäßig auf *außenpolitische* Prozesse gerichtet haben.

Die De-facto-Zweiteilung des Literaturberichts (in Kap. 1 und 2; Kap. 3 dient der Zusammenfassung gewonnener Einsichten und einem Zwischenfazit) basiert auf der Einsicht, dass Aspekte der vorhandenen Literatur unterschiedlichen Klassen von Problemen zugeordnet werden können. Die in Kap. 1 beschriebenen Probleme beziehen sich auf die Frage nach der Möglichkeit einer konzeptionellen Einbeziehung von Massenmedien in die IB. Kap. 2 widmet sich der Struktur der bisherigen Diskussion, die ein Problem aufwirft, das sich nicht *allein* aus Sicht der Disziplin IB heraus stellt. Beobachtbar ist demzufolge, dass Massenmedien oftmals mit Hilfe konkurrierender Rollenbilder und/oder exklusiv als Hintergrundvariablen erfasst werden. Demgemäß zerfällt die Debatte in Theoreme, die einander entweder widersprechen oder zumindest Verwirrung stiften. So werden jeweils nur Teilaspekte medialer Präsenz bzw. medialer Effekte aufgegriffen, oftmals eher unterstellt als empirisch analysiert oder theoretisch-konzeptionell durchdrungen. Als problematisch erweist sich zudem, dass verallgemeinerbare Befunde auf diesem Wege kaum zu gewinnen sind.

Im Übergang zu Teil II wird die Notwendigkeit eines alternativen Modells der Bedeutungsschaffung herausgearbeitet. Das Konzept der Bedeutungsschaffung fungiert hierbei als Scharnier zwischen den beiden im Zentrum der Studie stehenden Debatten und verknüpft somit empirisch (Massenmedien in den internationalen Beziehungen) wie theoretisch (Konstruktivismen in den IB) bedeutsame Fragen. Teil II selbst markiert zunächst scheinbar einen »Bruch«, denn Massenmedien rücken für einen Moment in den Hintergrund. Dies ist allerdings zwingend, um das theoretische Rüstzeug für deren systematischere Erfassung zu erarbeiten. Kap. 4 stellt dabei auf Konstruktivismen als Theorien der sozialen Bedeutungsschaffung generell ab und entwirft einen Maßstab, anhand dessen die Diskussionen um *den* Sozialkonstruktivismus in den IB auf deren Berücksichtigung genuin »konstruktivistischer Interessen« hin befragt werden können. Dies geschieht

37 Vgl. etwa: Thussu 2000a; Artz/Kamalipour 2003; Semati 2004b; Hepp/Krotz/Winter 2005b.

in Kap. 5, wobei das zentrale Interesse darauf gerichtet ist, herauszuarbeiten, welchen Begrenzungen der IB-Konstruktivismus unterliegt. Aus dieser Darstellung lassen sich sowohl eine Kritik am Sozialkonstruktivismus in den IB formulieren als auch Impulse für dessen Weiterentwicklung gewinnen. Insbesondere die Rolle als »Lieferant« ergänzender Konzepte für andere Theorien oder seine Verkürzung auf empirische Forschung vermittelt vermeintlich gut handhabbarer Konzepte (Identitäten, Normen) bilden demzufolge Hemmschwellen für die Ausarbeitung eines umfassenden Begriffs intersubjektiver Bedeutungsschaffung. Kap. 6 greift in dieser Stoßrichtung Arbeiten auf, die in den IB, vor allen Dingen an den Rändern der Disziplin³⁸, durchaus existieren, allerdings eher neben dem, teils in offener Abgrenzung zum mehrheitsfähigen Sozialkonstruktivismus. Attraktiv erscheint bei einigen dieser Arbeiten, dass *Prozesse* der Bedeutungsschaffung als zentrales Problem ausgemacht werden. Ebendiese Prozesse lassen sich als »Diskurse« denken, wodurch sich ein diskursiv grondierter Konstruktivismus ergibt. Ziel ist es in der vorliegenden Studie, auf diesen Arbeiten aufbauend ein Modell diskursiver Konstruktion in grenzüberschreitenden Räumen zu erstellen. Schließlich werden Massenmedien in diesem Modell verortet (Kap. 7). Dabei gilt es zu problematisieren, warum das hier vorgeschlagene Modell notwendig erscheint und alternativen Angeboten – etwa aus dem Bereich Postmoderner Medientheorie – vorzuziehen ist, obwohl es teils mit ähnlichen Begrifflichkeiten operiert.

Teil III ist der empirischen Anwendung und Plausibilisierung der getroffenen Annahmen gewidmet. Dies kulminiert in dem Anliegen, mit Hilfe des Modells diskursiver Konstruktion zu systematische(re)n und differenzierten Betrachtungen massenmedialer Effekte auf der internationalen wie transnationalen Ebene zu gelangen. Zu diesem Zweck werden vier thematische Zusammenhänge aus dem Bereich internationale Beziehungen beleuchtet: in doppeltem Sinne internationale gewalthaltige Konflikte, die in Form zwischenstaatlicher Kriege wie transnationalen Terrorismus besonderes Forschungsinteresse der Disziplin auf sich ziehen (Kap. 8); die zunehmend bedeutsamere Ebene der Weltbildproduktion als grenzüberschreitend wirksamer Mechanismus der Absicherung wie Unterminierung globaler Hegemonie (Kap. 9) sowie spezifisch an Massenmedien gebundene Formen der Transnationalisierung von politischem Dissens (Kap. 10). Der auf Teil III folgende Abschnitt beinhaltet die Kurzzusammenfassung der in der Studie

38 Zur Idee der »Ränder« in diesem Kontext bzw. zur Legitimität der Unterscheidung zwischen einem »Mainstream« und der an ihn gerichteten Kritik siehe: Adler 1997; Hopf 1998; Friedrichs 2004. Adler und Hopf unterscheiden dabei jeweils konventionellere und kritischere/radikalere Varianten, wobei Letztere als eher »randständig« dargestellt werden. Friedrichs Darstellung bringt die quasihierarchische Ordnung auf den Punkt. Weiterführend, in (fundamental und abwägend) kritischer Deutung speziell der innerdisziplinären Funktion des sozialkonstruktivistischen Mainstreams in den IB: Jacobsen 2003; Teti 2007.

gewonnenen Ergebnisse und Einsichten und soll noch einmal unterstreichen, dass vorliegende Arbeit (das vorangestellte Zitat Albrechts aufgreifend) alles andere als »ekstatische, aber nutzlose Vogelschau« betreibt.